Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

250 (26.10.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 250 II. Blatt. Karlsruhe, Dienstag, den 26. Oktober 1897.

Hierzu ein drittes Blatt.

An unsere Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen in den Städten und größeren Orten richten wir die Bitte, uns am Mittwoch das Ergebnis der Wahl sofort nach vollendeter Zählung telegraphisch oder telephonisch mitteilen zu wollen. Dabei sind nicht die Namen sondern nur die Zahl der Wahlmänner und ihre Parteistellung anzugeben.

Vom Tage.

* Karlsruhe, 25. Oktober.

Die Rede des Weihbischofs Dr. Schmitz veranlaßt auch die „Hamb. Nachr." zu Aeußerungen, die angesichts der von dem Ultramontanismus gegenwärtig rastlos betriebenen Hetze mit Energie darauf hinweisen, wie dankenswert gerade solche Mahnungen zum konfessionellen Frieden aus dem Munde katholischer Priester seien, „weil der Papst und sein Klerus noch heute auf dem Standpunkt stehen, die Reformation als verbrecherischen Aufruhr zu betrachten und den Protestantismus als das abscheuliche Gift, dessen Ausrottung die Aufgabe der streitenden Kirche sei. Da wir gesetzlich im Zustande der Parität leben und es außerdem als ein Ergebnis priesterlicher Anmaßung zu betrachten ist, darüber bestimmen zu wollen, welche der bestehenden christlichen Konfessionen allein zum Himmel führt, kann man es den protestantischen Kreisen nicht verargen, wenn sie sich derartige Uebergriffe nicht ruhig gefallen lassen, sondern sie energisch zurückweisen. Leider wird auf diese Weise aber der konfessionelle Frieden gestört, und die kulturellen wie die materiellen Interessen von Land und Volk leiden darunter; der römische internationale Papst allerdings nicht. Aber wir Deutschen haben doch am eigenen Leibe durch den 30jährigen Krieg und seine Folgen erfahren, wohin konfessionelle Streitigkeiten führen. Wenn alle deutschen Kleriker so vernünftig dächten, wie der Weihbischof Dr. Schmitz, so wäre niemals ein Kulturkampf nötig gewesen, so lebten wir in konfessionellem Frieden und könnten ungestört durch mittelalterliche theologische Unterscheidungen, für welche die moderne Menschheit keinerlei Verständnis mehr besitzt, unsern Geschäften nachgehen. Wir hoffen, daß die verständige Mahnung des Dr. Schmitz die Beachtung seiner Amtsgenossen findet. Unserer Zeit sind andere Aufgaben gestellt als theologische, und es ist ein großes Verdienst des Weihbischofs, die Interessensolidarität von Katholiken und Protestanten in unseren wichtigsten Angelegenheiten gebührend hervorgehoben zu haben. Mag jeder Christ im idealen Bereiche des Glaubens nach seiner Form selig werden, das Gebiet des öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens darf von konfessionellen Grundsätzen nicht entscheidend beherrscht werden, sonst entsteht der ungesunde Zustand, unter dem wir seit Existenz des Centrums leiden. Das Verschwinden desselben müßte nächst der Bekämpfung der Sozialdemokratie die wichtigste Aufgabe aller Patrioten sein."

Ausland.

Frankreich.

* **Paris**, 24. Okt. Der Ausschußbericht über das Budget des Handelsministeriums stellt bez. der wirtschaftlichen Lage Frankreichs fest, daß seit zwei Jahren überall ein ansehnlicher geschäftlicher Aufschwung wahrzunehmen sei, freilich in Frankreich nicht in dem Maße, wie in anderen Staaten. In der That betrug die Zunahme des französischen Außenhandels bei einem Gesamtumsatz von 17,2 Milliarden nur 106 000 000, während der Außenhandel Englands bei einem Umsatze von 18 450 000 000 um 890 000 000, der Deutschlands bei einem Umsatz von 9 659 000 000 um 361 000 000 wuchs. Der Bericht giebt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß Rußland, das gegenwärtig für 250 000 000 Frs. nach Frankreich einführt, von diesem aber nur für 35 000 000 Waren bezieht, künftig seine Handelsbeziehungen zu Frankreich etwas lebhafter gestalten werde. — Es verlautet, daß das Ministerium sich der Budgetkommission in ganz unzweideutiger Weise verpflichtet hat, die säumigen Ordensgesellschaften mit den kräftigsten Mitteln zur Zahlung der rückständigen Anfallsteuer zu zwingen. Ferner habe die Regierung versichert, daß sie ohne Schwäche und Nachsicht gegen die Geistlichen vorgehen werde, die sich in irgend einer Weise gegen die staatlichen Vorschriften auflehnen würden. — Die sozialistisch-revolutionäre Partei des 13. Bezirkes beabsichtigt, den ehemaligen Lyoner Journalisten Anton Cyvoct, der vor 11 Jahren wegen Teilnahme an einem anarchistischen Anschlag nach Neukaledonien deportiert wurde, bei den nächsten allgemeinen Wahlen als Kandidaten aufzustellen.

Baden und Nachbarländer.

⊙ **Karlsruhe**, 25. Okt. Die in Ueberlingen stattgehabte Sitzung des Ausschusses des Landesfeuerwehrvereins nahm den Antrag an, daß beim Ministerium des Innern eine neue Feuerlöschordnung, analog jener in der bayr. Pfalz, angestrebt werden soll. Durch diesen Antrag soll für's erste eine bessere Kontrolle über die Gerätschaften und Feuerlöscheinrichtungen in den Gemeinden, wo keine organisierte Feuerwehr besteht, eingeführt werden. Im Weiteren verspricht man sich davon, daß das Feuerlöschwesen in Baden besser ausgebaut werde, d. h., daß die Bildung von organisierten Feuerwehren mit dieser Kontrolle 2c. Hand in Hand geht, was leider bis jetzt in Baden nicht in dem Maße der Fall ist, wie in Württemberg und der bayrischen Pfalz. So giebt es beispielsweise in der Pfalz in 711 Gemeinden mit rund 735 841 Einwohnern 711 geschulte Feuerwehren und 7 Fabrikfeuerwehren mit zusammen 61 390 Mann, während wir in Baden bei 1464 Gemeinden nur ca. 450 Feuerwehren mit ca. 36 000 Mann besitzen. So wie in der Pfalz, Württemberg 2c. bestehen jetzt schon in verschiedenen Städten in Baden, welche geschulte Feuerwehren besitzen, Bestimmungen, dahin gehend, daß jeder Bürger zur Feuerwehr muß, andernfalls er einen Betrag von 2—20 M. zu zahlen hat. Bei solchen Maßregeln schließen sich junge, kräftige Leute lieber einem organisierten Corps an und dasselbe erhält ganz ansehnliche Beträge jährlich in seine Kasse. Auch der Städtetag in Weinheim hat sich mit den Feuerwehren beschäftigt und einen Antrag angenommen, nach welchem die Versicherung der Mannschaft gegen Unfall durch die Gemeinden in Erwägung gezogen werden soll, was gewiß, sollte der Antrag der Verwirklichung entgegen gehen, nicht unwesentlich zur Bildung von Feuerwehren führen dürfte.

* **Straßburg**, 25. Okt. Der frühere Bürgermeister von Straßburg, Staatsrat Julius Klein, ist gestern früh gestorben. Str. P.

Wahlbewegung.

* Die „Bad. nat.-lib. Korresp." schreibt: Der Karlsruher Hafen ist eines der Leitmotive in den oppositionellen Wahlgesängen. Ist es an sich schon lächerlich, einem Abgeordneten einen Vorwurf daraus zu machen, daß er für irgend eine Stadt oder einen Bezirk, der nicht zu seinem Wahlkreis gehört, eine Forderung bewilligt — die Karlsruher Abgeordneten bewilligen ja auch Eisenbahnen und Hafenbauten für andere Städte und Bezirke — so ist ein solcher Vorwurf im vorliegenden Falle doppelt unangebracht. Einmal hat auch der Demokrat Delisle für die Forderung gestimmt mit der sehr richtigen Bemerkung, daß, was einem Landesteile zu Gute kommt, der allein etwa ¼ der Steuern des ganzen Landes trägt, auch dem übrigen Lande zu Gute kommt. Sodann haben sowohl der Eisenbahnminister v. Brauer, als auch der Finanzminister Dr. Buchenberger in öffentlicher Kammersitzung wörtlich erklärt: Jeder Abgeordnete, der für den Hafen stimme, könne dies mit gutem Gewissen thun, denn der badische Staat erleide dadurch nicht nur keine Einbuße, sondern mache damit sogar ein gutes Geschäft! Auf diese offizielle Erklärung und Bestätigung der beiden Minister dürfen und werden die Wähler wohl mehr Gewicht legen, als auf die Verdrehungen und Entstellungen der gegnerischen Wahlagitatoren. Diese feierlichen Erklärungen der beiden Minister sind durch keine verlogenen Zeitungsartikel und durch keine verlogenen Wahlreden aus der Welt zu schaffen. Wer Vorwürfe wegen des Karlsruher Hafens zu erheben hat, das sind im Gegenteil die Nationalliberalen, welche ein Recht hätten, zu sagen, daß das Centrum die Sache zur Parteisache gemacht hat und daß die Oppositionsparteien, wenn es nach ihnen gegangen wäre, wenn sie die Mehrheit gehabt hätten, um die sie auch jetzt wieder das badische Volk umbuhlen, dem Lande das gute Geschäft **vorenthalten** hätten, das nach der Erklärung der Regierung mit der Bewilligung des Karlsruher Hafens gemacht worden ist. Das ist die Wahrheit, und die Oppositionspresse und die Oppositionsredner hätten daher alle Ursache, in der Karlsruher Hafenangelegenheit fein säuberlich den Mund zu halten.

-r **Schopfheim**, 24. Okt. Von der freis. Versammlung in Hausen sind einige interessante Dinge zu berichten. Sprecher war der Reiseapostel Rechtsanwalt Frühauf aus Karlsruhe. Mit 8 jungen Lörrachern kam er in Hausen an und wurde am Bahnhof von „Genossen" empfangen, was den freisinnigen Herrn sehr befriedigt haben mag. Die Versammlung fand in der „Krone", dem bisherigen Kasino der Ultramontanen, statt. Es sprach von freisinniger Seite nur Herr Frühauf; der Kandidat, Herr Bürgermeister Kraft, lächelte bisweilen und nickte mit dem Kopfe, als wollte er sagen, so ist's recht, ganz einverstanden! Natürlich mußte auch wieder die Fürstenberg'sche Erbschaft herhalten, obwohl der Herr Rechtsanwalt Frühauf wissen mußte, daß die Sache vor Gericht anhängig ist, weil der badische Fiskus die Steuer verlangt, und obwohl die freisinnige Partei im Reichstag dem bürgerlichen Gesetzbuch, in welchem die Achtung der bisherigen standesherrlichen Rechte, die sonst mit vielen Millionen abgelöst werden müßten, ausgesprochen ist, zugestimmt hat! Den Herren von der Opposition ist aber Alles egal, wenn sie nur glauben, etwas gegen die Nationalliberalen ausspielen zu können. Hoffentlich fällt Herr Kraft am 27. Okt. genau so durch wie vor 4 Jahren!

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 25. Oktober.

= **Museumsgesellschaft.** Die Wintersaison der Museumsgesellschaft hat ihren Anfang genommen. Am vergangenen Samstag eröffnete die Reihe der Vorträge Herr Oberstlieutenant z. D. Pochhammer aus Zürich, indem er vor einem großen Zuhörerkreis über „Dante und seine Dichtung" sprach. Der Redner, welcher es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, den größten Dichter Italiens und einen der tiefsinnigsten Poeten aller Zeiten und Völker in Deutschland zu popularisieren, sprach eingehend über die „Divina Commedia", die den Dichter unsterblich gemacht hat. Der Redner ging sodann über auf eine Schilderung des Lebens Dante's, das er in 3 Perioden einteilt, das der Dichter selbst in seiner „la vita nuova" so trefflich dargestellt hat. Dem Vortrag, welcher 1½ Stunden währte, wurde lebhafter Beifall zuteil.

□ **Kleine Chronik.** Am 22. d. M., abends wurden einem Ausläufer aus verschlossenem Schrank durch Oeffnen mittels Nachschlüssel eine noch neue Joppe und Weste, sowie eine Haarkette, und aus einem Koffer, welcher erbrochen wurde, einige Wäschegegenstände, Cigarren und 5 M. bar, Gesamtwert 45 M., entwendet. Thäter ist ein angeblicher Reisender, welcher sich Tags zuvor im gleichen Zimmer einlogierte und flüchtig ging. — Einem in der Werderstraße wohnenden Wagenwärtergehilfen wurden in der Nacht vom 13./14. d. M. aus einem verschlossenen Hasenstall im Hofraum durch Loslösen der Thürbänder 3 Stallhasen im Gesamtwert von 10 M. entwendet. — Am 22. d. M. wurde einem Landwirt vor einer Wirtschaft in der Zähringerstraße hier sein Sestermaß im Werte von 4 M. von seinem Wagen herunter entwendet. — Einer in der Lessingstraße wohnenden Frau wurden am 1. d. M. beim Umzug einige Kleidungsstücke im Werte von 5 M. entwendet. — In der Zeit vom 15. bis 18. d. M. wurden einer in der Schwanenstraße wohnenden Frau aus einem unverschlossenen Mansardenzimmer mehrere Pfandscheine, Frauenhemden und ein Paar goldene Ohrringe im Gesamtwerte von 52 M. entwendet. — In der Kronenstraße hat sich vorgestern Abend ein Landwirt eine Uebertretung der Fahrpolizei zu schulden kommen lassen, weshalb ihn ein Schutzmann nach seinem Namen frug. Derselbe verweigerte jedoch die Angabe seines Namens und sagte dem Schutzmann, das gehe ihn nichts an. Hierauf wurde er aufgefordert, auf die nahegelegene Polizeistation zu folgen, wobei er sich aber sträubte und deshalb mit Gewalt dahin verbracht wurde. Auf dem Wege dahin widersetzte er sich und ein anderer Landwirt versuchte, denselben dem Schutzmann loszureißen und ihn zu befreien, was ihm aber nicht gelang. Beide wurden wegen Widerstands, bezw. Gefangenenbefreiung angezeigt. — Ein Taglöhner wurde vorgestern hier verhaftet, welcher am 16. d. M. einen Sekretär in der Stefanienstraße unter der falschen Vorspiegelung um 3 M. betrog, er sei in Teutschneureuth in Stellung, habe bei einem hiesigen Handwerker eine Lampe in Reparatur, welche er mitnehmen sollte, er habe aber zur Bezahlung der Kosten kein Geld mehr. Da der Beschädigte den angegebenen Arbeitgeber gut kannte, gab er demselben auf dessen Namen die verlangten 3 M. und ist jetzt um diese betrogen.

Stimmen aus dem Publikum.

× Karlsruhe, 23. Okt. Nach dem Fahrplan soll morgens der 2. Zug 6 Uhr 7 Min. in Maxau abgehen und soll 6 Uhr 26 Min. am Mühlburgerthor ankommen. Allein jeden Morgen giebt es in Bayerisch Maxau Verspätung durch Umladen beider Züge, die dort kreuzen. Könnten nicht beide Züge durchgeführt werden, wobei das Umladen wegfällt? Verschiedene Arbeiter kommen nicht mehr rechtzeitig zur Arbeitsstelle um ½7 Uhr und verlieren einen halben Tag.

√ Aus dem kleinen Wiesenthal, 23. Okt. Die Bewohner des kleinen Wiesenthals klagen schon seit langer Zeit über mangelhafte Verkehrsverbindung mit dem großen Wiesenthal. Es läuft wohl ein Postwagen zwischen Tegernau und Schopfheim, aber nur einmal im Tag, und dazu fällt die Abgangszeit von Tegernau nach Schopfheim und von da zurück höchst ungünstig. Eine doppelte Fahrgelegenheit mit der Post ist daher infolge des allseitig steigenden Verkehrs dringendes Bedürfnis geworden. Es haben darum bei einer in Tegernau abgehaltenen Versammlung die Interessenten beschlossen, bei Kaiserlicher Postdirektion um Einführung einer zweimaligen Postverbindung vorstellig zu werden. Heutigen Tages, wo überall in unserm Heimathlande die Verkehrsverhältnisse verbessert und gehoben werden, möchten auch die Bewohner des kleinen Wiesenthales diese Vergünstigung nicht entbehren. Man wird ihren Wunsch um so eher gerechtfertigt finden, wenn man weiß, daß besonders die hinteren Wiesenthalbewohner z. B. zur Erledigung irgend eines Geschäftes in der Amtsstadt oder sonst einem Orte des großen Wiesenthales durch den weiten Hin- und Herweg die Zeit eines ganzen Tages aufwenden müssen und daß ein solcher Zeitaufwand, der im Laufe eines Jahres gar oft von ihnen gefordert wird, ihrer wirtschaftlichen Lage nichts weniger als vorteilbringend ist. Möchte darum Kaiserl. Postdirektion dem Wunsche der Bewohner des kleinen Wiesenthales wohlwollend entgegenkommen und dem schreienden Bedürfnis nach Verkehrserleichterung durch Einführung einer zweimaligen Postverbindung abhelfen!

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 25. Okt. (Großh. Hoftheater.) Die Oper brachte uns am Freitag eine wohlabgerundete Aufführung von Maillart's „Glöckchen des Eremiten". Nach längerer Zeit trat darin Frau Brehm wieder einmal in einer größeren Rolle vor das Publikum, und letzteres gab seiner Freude hierüber durch reichen, oft wiederholten Beifall, nicht bloß beim Aktschluß, sondern auch bei offener Scene, lebhaften Ausdruck. Frau Brehm ist aber auch eine ganz reizende Rose Friquet. Im Spiel giebt sie die wilde Hummel nicht ganz so drastisch, wie man das sonst zu sehen gewöhnt ist, sie betont von Anfang an mehr das tiefe Gemüt des Mädchens, das sich hinter der Ausgelassenheit verbirgt. Im Gesang gab Frau Brehm eine Fülle köstlicher Perlen, so gleich in ihrem Auftrittslied „Hopp, hopp, reizendes Tierchen", und dann ganz besonders in dem Duett „Ich bin hübsch? Das hat mir niemand noch gesagt," und in der Arie im 3. Akt „Er liebt mich, o süßes Wort". Die liebliche Stimme und die vollendete Gesangskunst boten in diesen Nummern ganz Entzückendes. Herr Rosenberg, der den Sylvain sang, scheint sich von seiner Krankheit ganz erholt zu haben; er hatte an den Beifallsspenden mit Recht vollen Anteil. Herr Bussard und Frln. Noë gaben das Pächterehepaar in jeder Hinsicht vortrefflich.

Gestern Abend wurde die Kreutzer'sche Oper „Das Nachtlager in Granada" in neuer Einstudierung gegeben. Unter Mottl's Führung wurden die hervorragenden Schönheiten dieses echt deutschen Werkes, die nicht bloß in der reichen Fülle reizender Melodien, sondern auch in der dramatischen Kraft und der charakteristischen Situationsmalerei der Musik bestehen, in das hellste Licht gestellt. Von besonderem Interesse war das Auftreten eines Gastes, indem Herr Gessele von München den Jäger sang. Derselbe hat zwar einen recht sympathischen Bariton, allein er erzielte keine große Wirkung, weil er den Jäger, dessen „Wesen wie zum Herrschen auserlesen" ist, viel zu schmachtend gab; wir vermißten überall, im Gesang und im Spiel, Frische, Kraft, Entschiedenheit; diese süß hingehauchten Recitative charakterisieren alles andere eher, als einen kühnen Jägersmann. Die übrigen Rollen waren gut besetzt, insbesondere sang Frau Mottl, der die Maske der Spanierin sehr hübsch zu Gesicht stand, die Gabriele ganz ausgezeichnet. Die prächtige Aufführung hat den Respekt vor dem Werke unseres Landsmanns Kreutzer aufs neue befestigt und erhöht. — Nach der Oper wurde noch das Ballet „Sonne und Erde" gegeben. Der Gast, Herr Otto Herz vom kgl. Hoftheater in München, der schon am Freitag als ein sehr gewandter und graziöser Tänzer sich erwiesen hatte, fand warmen Beifall; ganz besonders ausgezeichnet aber wurde Frl. Bayz, die selbst mit großer Verve tanzte und deren fleißige Thätigkeit sich auch in dem Auftreten des Balletkorps jedesmal deutlich zu erkennen giebt.

Abonnement auf diese
2 mal täglich erscheinende Zeitung
mit täglichem Unterhaltungsblatt u.
Verlosungsbeilage für die Monate
November und Dezember
1 M. 70 Pf.

Rechtspflege.

* **Durlach**, 22. Oktober. Eine für Aerzte wichtige Entscheidung von prinzipieller Bedeutung hatte „M. Anz." kürzlich das Durlacher Amtsgericht gefällt. Veranlassung dazu gab eine Privatbeleidigungsklage eines Arztes in Stein gegen einen Kollegen in Königsbach. Der Klage lag folgender Vorfall zu Grunde. Bei einem unlängst ereigneten Unglücksfall ersuchte der Arzt seinen Kollegen, gemeinsam mit ihm (Privatkläger) zu amtieren. Dieser jedoch verweigerte dies mit der Begründung, daß es ihm, als Mitglied des Aerztevereins, verboten sei, mit dem Privatkläger zu konsultieren, welche Begründung der Arzt in Stein als Beleidigung ansah und deshalb Klage anstrengte, die jedoch von Erfolg nicht gekrönt war; denn in der schöffengerichtlichen Verhandlung wurde festgestellt, daß der Kläger wegen grober Verstöße gegen die Standesehre aus dem ärztlichen Verein ausgeschlossen und den Mitgliedern desselben auf Schärfste jeder kollegiale Verkehr verboten wurde. Auf diesem fußte auch die Verweigerung des Königsbacher Arztes, mit dem Kläger gemeinsam zu amtieren. Das Gericht konnte daher dem Kläger nicht Recht geben und es erfolgte deshalb Freisprechung des Beklagten.

Handel und Verkehr.

* Durlach, 23. Okt. Hafer a. —.—, n. 15.—, Gerste —.—, ½ Kilo Erbsen 16 Pf., Linsen 19, Bohnen 16 Pf., 900 Gr. Halbweißbrot 39 Pf.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1400 Gr. Schwarzbrot 39 Pf., 1400 Gr. Kornbrot 39 Pf., ½ Kilo Ochsenfleisch 70 Pf., Rindfleisch 66 Pf., Schweinefleisch 70 Pf, Hammelfleisch 66, Kalbfleisch 70, ½ Kilo Butter 120 Pf., 10 Eier 65 Pf., 20 Liter Kartoffeln —.80, 50 Kilo Heu 3.20, Roggenstroh 2.80, Dinkelstroh 2.50.

* **Frankfurt a. M.**, 25. Okt. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 297⅝, Staatsbahn 281⅞, Lombarden 72⅝, 3 proz. Port 22.30, Aegypter 108.30, Ungarn 103.20, Diskonto-Komm. 197.70, Gotthardaktien 149.80, 6proz. Mexikaner ult. 93.30, 3proz Mexikaner ult. 24.—, Banque Ottomane 118.—, Türkenlose 35.45, Italiener 92.30. Tendenz: ziemlich fest.

* **Frankfurt a. M.**, 25. Okt. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.62, London 203.50, Paris 80.80—, Wien 170.01, Ital. 766.25, Privatdisk. 4⅛%, Napoleon 16.165, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 102.85, 3proz. Deutsche Reichsanl. 96.80, 4% Preuß. Konsols, (abg. 3½) 102.70, 4proz. Baden in Gulden 100.30, 4proz. Baden in Mark 100.45, 3½ proz. do. 102.25, 3proz. do. 1896 97.60 4proz. Monopolgriechen 35.70, 5proz. Italiener 92.10, Oesterr. Goldrente 104.45, Oesterr. Silberrente 86.85, Oesterr. Lose von 1860 125.40, 4½ proz. Portug. 33.—, Neue 4proz. Russen 66.50, 4proz. Serben —.—, Spanier 60.80, Türkenlose 35.40, 1proz. Türken D. 21.90, 4proz. Ungarn 103.25, Ungar. Kronenrente 100.15, 5proz. Argentiner 73.30, 6proz. Chinesen von 1896 100.55, 6proz. Mexikaner 93.10, 5proz. Mexikaner 88.—, 3proz. Mexikaner 24.—, Berliner Handelsgesellsch. 166.—, Darmstädter Bank 155.—, Deutsche Bank 202.10, Dresdener Bank 155.60, Badische Bank 120.50, Rheinische Kreditbank alte 138½, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 171.95, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.50, Oesterr. Länderb. 184½, Wiener Bankverein 215¾, Ottomanebank 117.60, Mainzer 117.20, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 140.70, Schweiz. Nordost 113.—, Schweiz. Union 80.—, Jura-Simplon. 89.90, Mittelmeer 96.40, Meridional 136.35, Bad. Zuckerfabrik 57.10, Harp. 184.30 excl., Nordd. Lloyd 101.75, Hamb.-Amerika 110.—, Maschinenfabrik Gritzner 275.20, Karlsruher Maschinenfabrik 185.40. Tendenz: still.

* **Berlin**, 25. Okt. (Anfangskurse.) Kreditaktien 220.60, Dist.-Komm. 197.70, Deutsche Bank 202.—, Berliner Handelsbank 166.—, Bochumer Gußstahl 188.70, Laurah. 166.90, Harp. 184.10, Dortmunder 91.70. Tendenz: ziemlich fest.

* **Berlin**, 25. Okt. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 102.80, 3% Reichsanleihe 97.—, 4% Preuß. Kons. 102.75, Kreditaktien 220.40, Diskonto-Komm. 197.50, Dresdener Bank 155.20, Nationalbank für Deutschl. 145.10, Bochumer 188.50, Gelsenk. Bergwerk 183.10, Laurahütte 166.90, Harpener 184.10, Dortmunder 94.50, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 240.20, Deutsche Metallpatronenfabrik 367.—, Kanada Pacific 76.10. Privatdiskont 4⅛%. Vor Eröffnung ziemlich fest. Das Schiebungsgeschäft nahm die hauptsächliche Thätigkeit der Börse in Anspruch. Nach Eröffnung äußerst schleppend, nur Montan etwas lebhafter. Bahnen ungleichmäßig. Fonds träge, später stockend.

* **Wien** 25. Okt. (Vorbörse.) Kreditaktien 350.87, Staatsbahn 331.50, Lombarden 81.70, Marknoten 58.80, 4proz. Ungarn 121.60, Papierrente 102.10, Oesterr. Kronenrente 101.60. Länderbank 214.25, Ungarische Kronenrente 99.70, Tendenz: still.

* **Paris**, 25. Okt. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 102.97, Spanier 60¼, Türken 21.90, Italiener 93.10. Banque Ottomane 585.—, Rio Tinto 631.—.

Drahtberichte.

w **Darmstadt**, 25. Okt. Kaiser Nikolaus, der Großherzog und die übrigen Fürstlichkeiten haben sich heute Vormittag zur Saujagd in den Kranichsteiner Wald begeben. Im dortigen Jagdschloß fand ein Jagdfrühstück statt, an dem auch Kaiserin Alexandra, die Großherzogin von Hessen, die anderen fürstlichen Personen und eine Anzahl geladener Jagdgäste teilnahmen.

w **Bern**, 25. Okt. Eine Referendumsbewegung gegen das Eisenbahnrückkaufsgesetz wird von verschiedenen Seiten gemeldet. In Lausanne bildete sich ein eigenes Komitee zur Hebung der Bewegung. Auch das demokratische Wahlkomitee von Genf und die Volkspartei des Kantons Bern haben die Bewegung aufgenommen.

w **Paris**, 25. Okt. Legationsrat v. Below-Schlatau ist zum Botschaftsrat und ersten Sekretär an der hiesigen deutschen Botschaft, und Graf v. d. Groeben zum zweiten Sekretär ernannt worden.

Eisenbahnunfälle.

w **Lissabon**, 25. Okt.. Der Sonderzug, mit dem der König von Siam reiste, kam heute infolge der Regengüsse der letzten Tage bei Povoa de Iria (?) zur Entgleisung; nach kurzer Zeit konnte jedoch der Zug seinen Weg fortsetzen. Personen sind nicht verwundet.

w **New-York**, 25. Okt. Der Expreßzug von Buffalo nach New-York auf der New-York-Central-Linie stürzte heute früh in der Nähe von Harrisons (?) in den Hudson. Der Damm, welcher die Schienen trug, ist wahrscheinlich vom Wasser unterspült gewesen und hat nachgegeben. Die Geleise sind dann mit der Maschine und 7 Wagen in den Fluß gerutscht. Die Zahl der getöteten Personen wird auf 28 geschätzt. Einige Reisende wurden dadurch gerettet, daß man von obenher die Wagendecken einschlug und die Reisenden herauszog.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Notwendig für jede Dame, welche einen eleganten Taillensitz wünscht, sind Prym's neueste Patent-Taillen-Verschlüsse. Jede Dame verlange in Posamenten- oder Kurzwaaren-Geschäften die Musterkarte von Prym's Patent-Taillen-Verschlüssen und wähle ihrer Toilette gemäß. (5649 1)

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Okt., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	773	SSO	schwach	bedeckt	9
Stockholm	774	W	schwach	Nebel	4
Haparanda	763	NW	leicht	wolkig	7
Petersburg	769	WSW	leis. Zug	Nebel	2
Moskau	767	N	leis. Zug	wolkig	2
Cork	765	OSO	frisch	bedeckt	13
Cherbourg	765	O	leis. Zug	halb bed.	10
Hamburg	776	O	leicht	bedeckt	6
Memel	773	NNO	leis. Zug	bedeckt	8
Paris	767	ONO	leis. Zug	wolkenl.	2
Karlsruhe	771	NO	schwach	heiter	8
Wiesbaden	772	O	leicht	heiter	7
München	772	O	frisch	wolkenl.	4
Berlin	775	O	leicht	Nebel	5
Wien	774		still	wolkenl.	4
Breslau	786	W	leis. Zug	Nebel	2
Nizza	767	O	schwach	heiter	10
Triest	771	ONO	frisch	wolkenl.	10

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 25. Okt. Ganz Mitteleuropa steht auch heute noch unter der Herrschaft eines barometrischen Maximums, dessen Kern auf einem sich von Norwegen über Jütland bis nach Schlesien erstreckenden Streifen liegt. Das Wetter ist deshalb meist heiter, dabei am Morgen kalt, am Tage dagegen ziemlich warm, nur in den Küstengebieten ist es trüb. Eine Witterungsänderung steht nicht in Aussicht.

* **Bremen**, 23. Okt. Letzte Nachrichten über die Bewegung der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien: Kaiser Wilhelm II. am 22. d. M. in Genua angekommen; Königin Luise am 21. d. M. in New-York angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Pfalz am 22. d. M. in Antwerpen angekommen; Schönburg am 20. d. M. in Pernambuco angekommen. — Der Linien nach Ost-Asien und Australien: Prinz Heinrich am 22. d. M. in Bremerhaven angekommen; Preußen am 23. d. M. in Colombo angekommen; Friedr. d. Große am 22. d. M. in Colombo angekommen; Bremen am 21. d. M. in Antwerpen angekommen.

Todesanzeige.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, dass unser lieber Sohn, Bruder und Schwager,

Kaufmann August Vogel,

heute früh im Alter von 33¼ Jahren von einem schweren Herzleiden durch den Tod erlöst worden ist. 5692.1

Rastatt, den 25. Oktober 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Carl Vogel, ehem. Buchdruckereibesitzer.
Dr. Carl Vogel, Rechtsanwalt.
Frau Johanna Vogel, geb. Hormes.
Clemens Oster, Grossh. Landgerichtsrath.
Frau Elise Oster, geb. Vogel.
Johanna Vogel.

Die Beerdigung findet dahier am **Dienstag** den 26. Oktober, Nachmittags um 4 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme während der Krankheit und nach dem Tode unseres lieben Gatten, Vaters, Bruders und Schwagers, des Herrn 5691.1

Dr. Robert Baur,
prakt. Arzt,

sagen wir allen unsern tiefgefühltesten Dank.

Karlsruhe, 25. Oktober 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer lieben unvergesslichen Mutter, Frau

Mina Forschner,

zu Theil wurden, sagen wir unsern herzlichen Dank.

Karlsruhe, den 25 Oktober 1897. 5695.1

Die trauernden Hinterbliebenen.

L. Hack,
Karlsruhe,
Rüppurrerstraße 2 (neben dem Hauptbahnhof) 2 Treppen,
empfiehlt
Pianinos
aus den bewährtesten Fabriken, von 400 M. an, neue und gespielte, in schönster Auswahl. 153.—42
Eigene Reparatur-Werkstätte, Stimmen, Zahlungserleichterungen, Eintausch gespielter Klaviere.
Keine Spesen für Ladenmiethe, Buchhalter, Geschäftsführer 2c., daher billigste Preise.

Im Ausverkauf:
Linoleum. 5369.6.4
Prima Fabrikate, 60, 67, 90, 100, 183, 200 cm breit, Linoleum-Teppiche in allen cour. Grössen, mit 10 Prozent Rabatt,
Linoleum-Teppiche, die an den Kanten beschädigt, mit 20 Prozent Rabatt.
Unterlagenpappe und Linoleumwichse.
Heinrich Cramer, Kaiserstr. 189.

Geldlotterie
für den Metzer Dombau
Ziehung 13.—16. November.
150,000 Loose mit 6,261 Gewinnen.
Haupttreffer M. 50,000.—
1 Loos kostet 3.30; 10 St. = 30 Mark so lange Vorrath.

Porto und Liste je 25 Pf.

Grosse Lotterie
zur Münchener Ausstellung
Ziehung 15. November.
200,000 Loose mit 20,000 Gewinnen.
Haupttreffer M. 15,000.-, 10,000.- u. s. f.
1 Loos à 1-., 10 St. = 10 Mk. mit 1 Treffer, auf 10 St. 1 Freiloos und 2 Treffer.
Generalagentur Carl Götz, Lederhandlung,
Hebelstraße 15, Karlsruhe i. B. 5687.3.1
Vertrieb sämmtlicher behördlich genehmigten Loose.

Großh. Badische Staats-Eisenbahnen. 5634.2.2

Donnerstag den 28. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr beginnend, werden auf dem Bahnhofe Heidelberg alte Schienen, eiserne Schwellen, Weichenteile und Befestigungsmaterialien, im Ganzen ca. 115 Tonnen, in geeigneten Loosen öffentlich versteigert.

Zusammenkunft beim Römerwege.

Die Steigerungsbedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben.

Heidelberg, den 20. Oktober 1897.

Der Gr. Bahnbauinspektor II.

Bekanntmachung.

Die Wahlmännerwahlen betr.

Um einen allzugroßen Andrang der Wähler in der Zeit der Mittagspause zu vermeiden, ersuchen wir die Herren Arbeitgeber, soweit thunlich ihren Arbeitern am 27. d. Mts. in der Zeit von 10—12 Uhr oder von 2—3 Uhr die Ausübung ihres Wahlrechts zu ermöglichen.

Karlsruhe, den 21. Oktober 1897.

Der Stadtrat der Haupt- und Residenzstadt.
Siegrist.

5688.1 Neubeck.

Walzeisenlieferung.

Für die Erbauung eines Accumulatorenhauses hier soll die Walzeisenlieferung im Konkurrenzwege vergeben werden und sind Lieferungsangebote längstens bis 5630.2.2

29. Oktober d. J.

hierher einzureichen, wo inzwischen das Verzeichniß zur Einsicht aufliegt.

Baden, 21. Oktober 1897.

Städt. Hochbauamt.
Meeser.

Orgel-lieferung.

Die evang. Gemeinde Großsachsen bei Weinheim bedarf für ihre Kirche einer neuen Orgel mit 2 Manualen und 14 klingenden Stimmen nach vorgeschriebener Disposition. Luftragende Bewerber belieben ihre Angebote bis 15. November einzureichen bei Herrn Musikdirektor und Orgelbau-Commissär Hänlein in Mannheim B. 6. 6, von wo auch die näheren Bedingungen mitgeteilt werden. 5678.3.1

Großsachsen, 20. Oktober 1897.

Der evang. Kirchengemeinderat.

J. B. Bumiller,
Weinhandlung,
Stefanienstraße 59,
empfiehlt seine reingehaltenen
Weiss- und Rothweine
in der Preislage von **40 Pfg.** bis zu den 5397.10.6
feinsten Gewächsen.
Als Spezialität:
Affenthaler u. Zeller.

Gesucht per sofort
2 Kellnerinnen mit Zeugnissen,
2 junge Kellner,
1 Zapfbursche,
1 Privatköchin auf 1. November,
2 Zimmermädchen,
2 Kochfräulein,
4 Haus- und Küchenmädchen,
1 Büffetfräulein. 5611.2.2
Näh. **F. Greiner,**
Freiburg i. B., Ringstraße 10.

Vereinsbank Karlsruhe.

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

gewährt ihren Mitgliedern

Vorschüsse auf bestimmte Zeit,
Kredite in laufender Rechnung

und 5693.2.1

diskontirt Wechsel;

sie besorgt

An- und Verkauf von Effekten und dergl.,
Einkassierung von Wechseln,
Auszahlungen und Wechsel nach europäischen, amerikanischen und allen sonstigen fremden Plätzen.

Dieselbe nimmt auch von Nichtmitgliedern

Baareinlagen auf Check-Conto, auf Sparbuch und mit längerer Kündigung,

sowie

verschlossene und offene Depôts zur Verwahrung und Verwaltung unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes.

Amtliche Bekanntmachungen.

(Aus dem „Karlsr. Tagbl.")

Die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden betr.

Nach der Bestimmung des §. 9 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung des Gesetzes vom 21. Juni 1887 (Reichs-Gesetzblatt Seite 245) erfolgt die Vergütung für verabreichte Fourage mit einem Aufschlag von 5% nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Kalendermonats, welcher der Lieferung vorausgegangen ist.

Laut der gemäß Ziffer IV der Verordnung vom 21. September 1887 (Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 27 Seite 320) ergangenen Veröffentlichung der höchsten Durchschnittspreise der nach dieser Anordnung in Betracht kommenden Marktorte, welche mit einem Aufschlag von 5% zu verkünden sind, betragen die der **Fouragelieferungen im Monat September** im diesseitigen Amtsbezirk zu Grunde zu legenden höchsten Tagespreise einschließlich des Zuschlags von 5% für

1 Zentner Hafer 7 M. 79 Pf., 1 Zentner Heu 3 M. 17 Pf.,
1 Zentner Stroh 2 M. 73 Pf.

Karlsruhe, den 23. Oktober 1897.

Großh. Bezirksamt.
Schupp.

Die Maul- und Klauenseuche betreffend.

Das Großh. Bezirksamt Rastatt hat für die Gemeinde Kuppenheim, infolge weiteren Umsichgreifens der Seuche, die Maßnahmen des §. 59 der B.O. vom 19. Dezember 1895, die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betreffend, angeordnet.

Karlsruhe, den 22. Oktober 1897.

Großh. Bezirksamt.
Schupp.

Die Maul- und Klauenseuche betr.

In der Gemeinde Hatzenbühl, Amts Germersheim, ist die Maul- und Klauenseuche **ausgebrochen.**

Karlsruhe, den 19. Oktober 1897.

Großh. Bezirksamt.
Schupp.

Maul- und Klauenseuche betr.

In der Gemeinde Dürkheim, Amts Neustadt a. H., ist die Maul- und Klauenseuche wieder **erloschen.**

Karlsruhe, den 20. Oktober 1897.

Großh. Bezirksamt.
Schupp.

Auf Allerheiligen
empfiehlt **Kränze** von grünen und bunten Blättern, mit frischen oder getrockneten Blumen garnirt, sowie grüne und blühende **Topfpflanzen** in großer Auswahl und jeder Preislage
die Handelsgärtnerei
Gebr. Kölsch,
5694.2.1 **Wilhelmstraße 60.**

Musik-Automaten
mit Geldeinwurf, für Wirthe sehr rentabel, liefert billigst 5623.3.2
L. Hack, Pianolager,
Karlsruhe.
(Café Grünwald, 2 Treppen.)

In dem 5682.2.1
Erziehungskinderheim zu Kropp
werden Kinder aus guten Familien von den ersten Lebenstagen an sowohl durch einmaligen Einkauf wie jährliche Pension aufgenommen. Auf Wunsch werden die Kinder von Diakonissinnen abgeholt. Vorfragen sind zu richten an **Ingrid Bülow-Ravens**, Oberin der Diakonissenanstalt zu **Kropp.**

Im Ausverkauf!
Cachemires,
schwarz und elfenbeinweiss,
Rabatt 20 Prozent.
Heinrich Cramer,
Kaiserstrasse 189.
5424.8.3

CACAO-VERO.
entölter, leicht löslicher
Cacao.
in Pulver- u. Würfelform.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in unserer hiesigen Hauptniederlage **L. Berthold Wwe., Karlsruhe,** Karlfriedrichstr. 19, neben der Gewerbehalle, sowie in allen durch unsere Plakate kenntlichen Apotheken, Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicatess-, Drogen- und Specialgeschäften. 64.12.10

Hebamme Reisser,
Steinwallstraße 74, 1290.52.
Strassburg i. Els.

Ein in Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen bewanderter **Techniker,** Süddeutscher, 33 Jahre, unverheirathet, mit 15 Jahre Praxis, sucht sich zu verändern. Gefl. Offerten an die Expedition d. Bl. unter Nr. 5689.2.1

Wir suchen auf 1. Januar einen tüchtigen
Buchhalter,
der zugleich gewandt deutsch und französisch korrespondirt.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an die Expedition d. Bl. unter Nr. 5591.3.3

Eine in allen Zweigen des Haushaltes erfahrene ältere geb. **Frau** sucht passende Stellung zur Führung eines bessern Haushaltes. Offerten an die Expedition d. Bl. unter Nr. 5625.2.2

Kostenfreie 187 28.22
Stellenvermittelung vom
Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig.
Jede Woche erscheinen 2 Listen mit 500 offenen Stellen jeder Art aus allen Gegenden Deutschlands.
Geschäftsstelle Nürnberg, Adlerstr. 12

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

findung geschützt? Wie sichert man sich gegen unlauteren Wettbewerb? Für den praktischen Gebrauch bearbeitetes Hilfsbuch für Kaufleute, Industrielle und Gewerbetreibende jeder Art. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 8°. 136 S. Preis 1.60 M., gebunden 1.90 M. Leipzig, Gustav Weigel. Vorliegende auf Grund der neuen Gesetze bearbeitete Auflage des Trempenau'schen Werkes über den Patent-, Marken- und Musterschutz dürfte sich Handels- und industriellen Kreisen, Fabrikanten, Muster-Zeichnern, Künstlern und last not least dem unzähligen Heer der Erfinder äußerst nützlich erweisen, indem es denselben mit ausführlichen Ratschlägen über die zweckmäßigste Schützung irgend eines Gegenstandes an die Hand geht, damit sie schnell und sicher das beabsichtigte Ziel erreichen. Das handliche Schriftchen enthält außerdem auch noch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, das bei seiner Wichtigkeit den Geschäftskreisen nicht unwillkommen sein dürfte.

— Illustrierte Geschichte der Reformation in Deutschland. In volkstümlicher Darstellung von D. Bernhard Rogge, Hofprediger in Potsdam. Mit 1 Farbendruck, zahlreichen Text-Abbildungen und 30 Kunstdruckbeilagen. Reproduktionen nach Originalen alter Meister und moderner Künstler (Geiger, Hofmann, Kaulbach, König, Lessing, Lindenschmit, Labouchère, Noack, Schnorr von Carolsfeld, Schwerdtgeburth, Stelzner, Vogel, Thumann u. A.). Porträts — Episoden — Facsimiles — Wappen — Pläne — Vignetten — Initialen ꝛc. Vollständig in 10 Lieferungen à 75 Pf. Jede Lieferung 3 bis 4 Bogen Text und 3 bis 4 Kunstbeilagen. Vollständig bis Ostern 1898. — Eine Reformationsgeschichte, in erster Linie allgemein verständlich abgefaßt, daher textlich, wie auch durch zahlreiche fesselnde Abbildungen so recht zu einem besseren Volksbuche sich eignend, gab es bisher noch nicht! Der weithin rühmlichst bekannte Hofprediger D. Bernhard Rogge in Potsdam dürfte wie selten jemand berufen sein die für alle protestantischen Kreise so hochwichtige Epoche unseres kirchlichen wie auch politischen Lebens endlich einmal in einem Lichte und in einer Weise vorzuführen, die das Buch zweifelsohne zu einem der ersten und wertvollsten seiner Art stempeln dürfte. Nicht in trockenem Chronistenstil oder durch Quellenstudien wird der Herr Verfasser uns über jenen interessanten und hochwichtigen Zeitabschnitt berichten, sondern in packender allgemeinverständlicher, durch eingehende Schilderungen der hauptsächlichsten Episoden noch besonders interessant gestalteter Darstellung, sodaß vor dem Leser, wer er auch sei, ein übersichtliches, faßliches, und vollständiges Bild der großen Zeit sich entrollt. Die beigefügten, teils in den Text gedruckten, teils auf Kunstdruck-Tafeln befindlichen zahlreichen Illustrationen (sowohl Reproduktionen als auch Original-Abbildungen alter Meister wie berühmter Künstler der Neuzeit) unterstützen das Verständnis und Interesse des textlichen Inhaltes ganz wesentlich. Mithin verdient dieses schöne Werk den Namen eines Volksbuches mit vollstem Recht, es soll und wird in allen Schichten des evangelischen Volkes eindringen und ein wahrer und echter Hausfreund desselben werden, aus dem jedermann immer und immer wieder sowohl Unterhaltung als auch Belehrung aus und über jene Zeit finden und schöpfen kann!

Verschiedenes.

Zum Bismarckdenkmal. Leipzig, 23. Okt. Auf die Begrüßungstelegramme, welche anläßlich der Einweihung des Bismarck-Denkmals in Leipzig an den Fürsten gesandt wurden, sind folgende Antworten eingelaufen:

Friedrichsruh, 20. Okt. 1897.

An Herrn Oberbürgermeister Dr. Georgi.

Geehrter Herr Oberbürgermeister! Euer Hochwohlgeboren freundliche Begrüßung an dem denkwürdigen Tage ist mir eine Ehre gewesen zu erhalten und ich erkenne es als eine besondere Auszeichnung, daß die mir gewidmete Denkmalsfeier zu einer so erinnerungsreichen Zeit stattgefunden hat. Außer Ihrem freundlichen Gruß bin ich mit Freude und Dank in diesen Tagen von meinen Leipziger Mitbürgern in zahlreichen Telegrammen, Briefen und Karten begrüßt worden, und ich bitte Euer Hochwohlgeboren, den dabei Beteiligten meinen herzlichen Dank für ihr freundliches Gedenken übermitteln zu wollen. Der Ihrige

von Bismarck.

Friedrichsruh, den 20. Okt. 1897.

An Herrn Stadtverordneten Geh. Komm.-Rat Gruner.

Euer Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für das von Ihnen mitunterzeichnete Telegramm vom 8. d. M. und bin hocherfreut über die wohlwollende Anerkennung, die mir bei der Enthüllung von allen Teilnehmern geworden ist. Ich beglückwünsche die Herren des Komitees und den Künstler zu der Herstellung eines Denkmals, welches nach den mir zugegangenen Kundgebungen den Beifall der Bevölkerung erlangt hat.

Bismarck.

Eine Zigeunerhochzeit, die an Pomp und Großartigkeit ihresgleichen sucht, wurde am Mittwoch unter freiem Himmel auf einem Felde zwischen Merheim und Fühlingen bei Köln gefeiert. Schon am frühen Morgen waren Dutzende geschäftige Hände thätig, für die leiblichen Bedürfnisse der Hochzeitsgesellschaft zu sorgen. Die Hälfte eines riesigen Ochsen, ein Schwein und fünf Hämmel waren zur Stelle geschafft worden. Die Zubereitung dieser Fleischmenge geschah nach echter Nomadenart, am Spieß. Für die nötige Anfeuchtung lagen zwei große Fässer Wein, mehrere Fässer Bier, ein Faß Branntwein und 500 Flaschen Selterswasser bereit. Von 9 Uhr ab trafen aus allen Himmelsrichtungen die braunen Gäste zu Wagen ein. Auf dem Platze entwickelte sich bald ein buntes Treiben, das viele Zuschauer aus der Umgegend angelockt hatte. Es war ein interessanter Anblick. Die Zigeuner erschienen durchschnittlich in sorgfältigerer Toilette, als man es für gewöhnlich an ihnen gewöhnt ist. Namentlich hatten die Frauen scheinbar das beste an Kleidern und Schmucksachen angelegt, was ihnen zur Verfügung stand. Alle überstrahlend, erschien die Braut. Sie trug als Hochzeitskleid eine neue Atlasrobe von bunter Farbe, auch weiße Unterröcke fehlten nicht. Gegen Mittag ordneten sich die mittlerweile eingetroffenen Wagen, vielleicht 30 an der Zahl, zu einem Festzuge, der den Festplatz mehrere Male umkreiste. Im ersten Wagen saß das Brautpaar mit einer Musikkapelle. Der Wagen war mit einem prachtvollen Vollblut-Rappen bespannt. Das Tier wurde durch Schreien und Peitschenhiebe zur größten Eile angespornt, sodaß der Festzug eher einer wilden Jagd glich, bei der es der Musikkapelle angst und bang geworden sein soll. Es verlief indes zunächst alles in schönster Weise. Die Riesenmengen von Speisen und Getränken erwiesen sich für die weit über 100 Köpfe starke Schar nicht als zu groß. Gegen 5 Uhr, mitten im Tanz, entstand ein furchtbarer Streit, herbeigeführt durch Eifersucht. Im Nu war zwischen den Männer ein regelrechter Kampf entbrannt. Mit alten Säbeln, Messern, Knüppeln und Revolvern bewaffnet, ging man sich gegenseitig zuleibe. Wohl ein halbes Dutzend der heißblütigen Kämpfer mußte als kampfunfähig vom Platze getragen werden. Die Musikkapelle, die bei Beginn des Festes die Hälfte des Honorars empfangen hatte, verzichtete gern auf die andere Hälfte und entfloh. Nach einer Stunde beruhigten sich allmählich die Gemüter und die Feier wurde, nachdem die Verwundeten alle verbunden waren, bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Jedoch war die Musikkapelle selbst mit einem ihr angebotenen Hundertmarkschein nicht mehr zur Umkehr zu bewegen. Am andern Morgen verschwanden die Hochzeitsgäste wieder in alle Welt. Von dem riesigen Vorrat an Speisen und Getränken waren nur noch zerstreut umherliegende Knochen und die leeren Fässer übrig. (Köln. Ztg.)

Erlaubte Vielweiberei. Die Vielweiberei war im christlichen Deutschland einmal nicht nur gesetzlich erlaubt, sondern wurde sogar von der Obrigkeit gewünscht. Es geschah dies (so schreibt man der Schles. Ztg.) kurz nach dem westfälischen Frieden, nachdem der 30jährige Krieg Deutschland verarmt und entvölkert hatte. Man konnte meilenweit reisen, ohne auf den niedergebrannten Ortschaften eine menschliche Seele anzutreffen, und so war der Beschluß, den der fränkische Kreistag zu Nürnberg am 14. Febr. 1650 faßte und veröffentlichte, zwar seltsam, aber begreiflich. Dieser merkwürdige Beschluß lautet nach den Akten wörtlich: Es soll hinfüro jedem Mannßpersonen 2 Weyber zu heirathen erlaubt sein; dabei doch alle und jede Mannßperson ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öffters ermahnt werden sollen, Sich dergestalten hierinnen zu verhalten und vorzusehen, daß er sich völlig und gebührender Diskretion und versorg befleiße, damit Er als ein Ehrlicher Mann, der ihm 2 Weyber zu nemmen getraut, beede Ehefrauen nicht allein nothwendig versorge, sondern auch unter Ihnen allen Unwillen verhüette." Wie lange dieser Beschluß gesetzliche Kraft hatte, ist nicht mehr zu ermitteln.

Humoristisches.

Zeitungshumor. Die „Mansfelder Zeitung" vom 6. Oktober berichtet aus Mühlhausen: „Im Hotel „zum roten Adler" trat der Eremiten-Pastorenverein zusammen." Weiter erfährt man, daß der Verein 100 „Eremiten" zählt, daß er 104 „Eremiten" unterstützt hat, und daß die „Eremitenzahl" immer größer wird. Daß es in Thüringen so viele Einsiedler giebt, die vermutlich in Felshöhlen oder hohlen Bäumen wohnen, wird manchen überraschen. — Die „Memminger Zeitung" (Nr. 233) sagt in einer Plauderei über den verfrühten Schneefall: „Bei Herrn Siebmacher Christ steht ein Birnbaum, der munter weiter blüht, als wäre es mitten im Frühling. Ein origineller Anblick, blühende Zweige und ringsumher fallende Schneeflocken! Les extrémités se touchent." Das kommt ja vor, besonders wenn man Leuten mit inkommentmäßig langen Beinen gegenübersitzt, aber das Citat paßt hier wohl kaum. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Geographisches Zahlenrätsel.

1 6 4 3 5 Stadt in der Schweiz.
2 6 6 1 Fluß in Ungarn.
3 5 1 3 großer deutscher Strom.
4 6 6 5 3 dessen Nebenfluß.
5 3 3 2 Stadt in Hannover.
6 7 3 sächsische Fabrikstadt.
7 2 6 5 Fluß und Gebirge im Osten.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, 1—7, bezeichnen eine große deutsche Stadt.

Denksprüche.

Der ernste Wille ist allmächtig, er ist der Gott in unsrer Brust.

* * *

Wer andere mit Geduld unterrichtet, hebt sich selbst.

* * *

Ein einzig festes Wort kann alle Unentschiedenheiten verstummen machen.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 247. Karlsruhe, Dienstag, den 26. Oktober 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Blaublut. (2)

Von Emile Mario Vacano.

(Nachdruck verboten.)

Der Herr Schkramprl war nur ein verfehlter Riese und mußte sich selber kümmerlich von Jahrmarkt zu Jahrmarkt fortbringen. Aber es lebte in seinem Herzen ein Zug von Gutmütigkeit, den weder der Staub der Landstraße noch der Kot der Städte, weder der Umgang mit lackierten Seejungfern, noch das Tätowiertwerden durch Bauernknüppel hatte ersticken können, und so kam es, daß er das Kind für eine Maß Branntwein kaufte und mit sich in seinen Wohnungswagen nahm, um es vor gänzlichem Verkommen zu retten. „Und dann kann ich es zu irgend etwas erziehen" — sagte er sich. Wozu er das arme Häufchen Unglück erziehen sollte, das wurde ihm freilich nicht klar — er schwankte zwischen einem Kautschukmann und einem Reitknecht, und bog dem Büblein unterdessen die weichen jungen Glieder in alle Richtungen, was nicht ohne großes Gezeter abging. So zogen sie von Messe zu Messe, und unterdessen lernte der kleine Toni auf dem Kopf stehend frühstücken, auf den Händen spazieren gehen, Zettel patronieren, Anstreichen, und selber mit Kienruß angestrichen, das Publikum zum Eintreten einzuladen und es zu versichern, daß man „so etwas sehen müsse, um es zu glauben", kurz, das Kind erhielt jene gediegene, wenn auch etwas bunte Bildung, welche hinter den kümmerlichen Veigelstöcken des Fensters einer von einem Schimmel gezogenen Heimat erteilt zu werden pflegt. So war Toni langsam zu einem langen, hageren Jungen aufgeschossen und aus einem Gewande nach dem andern herausgewachsen, bis er circa 15 Jahre alt geworden. „Toni" hieß er (was je nach dem Orte und Lande auf den Zetteln in Antonio, Tony, Antoine, Anthony variiert wurde von seinem Erzieher); einen anderen Namen hatte er nicht, denn der kleingeratene Riese hatte damals den Trunkenbold um seinen Namen zu fragen vergessen und nur nachträglich von dem Schnapsbudiker gehört, derselbe müsse Kopetzky oder Proczpak oder ähnlich gelautet haben. Und so hatte denn der Pflegevater dem Jungen großmütig seinen eigenen hochberühmten Namen verliehen, und derselbe war bei den Budenbesitzern, Hausknechten und dergleichen stets nur als der Schkramprl-Toni bekannt.

Auch die Frage über seinen Lebensberuf hatte sich mit der Zeit entschieden, und zwar dadurch, daß Herr Schkramprl von einem in Fatalitäten geratenen Affentheaterbesitzer eine ganz kleine Hundefamilie — weiß und gelb gefleckt, Jagdhundrasse, die Alte mit sechs winzigen Puppys, Puppys mit ungeheuren Schädeln, ungeheuren Pfoten und winzigen weichen Leibern — an Zahlungsstatt einer kleinen Schuld überkommen hatte. So wurde denn Toni „Hundedresseur", indem ihm sein Pflegevater mit ernster und gerührter Fistelstimme sagte: „Toni, Du bist ein guter Junge, wenn auch lang! (Toni war nämlich schon um einen Kopf größer, als das kleine Männchen.) Heute ist Dein Namenstag. Und diese Hundefamilie edelster Rasse — ich schenke sie Dir, sie sind Dein Eigentum — der Grundstock Deines künftigen Glückes, der Ausgangspunkt einer großartigen Menagerie à la Kleeberg oder van Amburgh oder Kreutzberg vielleicht, wenn Du die Sache recht anpackst. Lehre diese unschuldigen Tiere über dreifach übereinandergehißte Sessel springen, durch Faßreifen setzen, auf drei Beinen gehen, Flinten losschießen und auf dem Seile gehen. Und wenn mir etwas Menschliches passiert, und die Seejungfer nicht mehr frisch lackiert werden kann und die Kuh mit ihren Menschenarmen nicht mehr aufrecht zu stehen vermag, so wirst Du mit Deinen Hunden bei jedem anständigen Zirkus ein vierwöchentliches Engagement finden, wenn Du sonst fleißig bist und an unserem Zelter (der Schimmelklepper vor dem Wohnungswagen Schkramprls führte den romantischen Namen Zelter, sowie der Wagen selber den noch viel stolzeren Namen Akropolis führte!) das Pferdeputzen aus den Fundamenten weiterstudierst!" —

So war denn Toni mit seinem fünfzehnten Jahre zum Besitzer einer blühenden Hundefamilie geworden (Liddy hieß die Alte, und den großschädligen Puppys hatte man die Namen: Zigeuner, Tyras, Paux, Widi, Doxi und Barry gegeben) und lag mit seinen zu langen Beinen und zu kurzen Kleidern im Hofkämmerchen auf dem Bauche, in der einen Hand ein spanisches Rohr, in der andern ein Stachelhalsband, und lehrte die quiekende, winselnde Schar mit strengem Kommando und scharfen Rohrwinken „exerzieren" in der regennassen, trostlosen Vormittagsstunde, in welcher diese wahrhaftige Geschichte beginnt, während der Padrone in der Nachbarbude des Menschenfressers sein Bier trank und seinen Frühstückssalat aß.

2. Kapitel.

Aus dem Leben eines Menschenfressers.

Herr Wenzel Schkramprl hatte soeben das letzte Salatblatt aus dem Teiche von Essig in der kleinen, drahtumsponnenen Schüssel herausgefischt und in seinem Munde verschwinden lassen (während der Menschenfresser den letzten Rettig seines Gabelfrühstücks zwischen den schneeweißen Zähnen zermalmte) und griff jetzt nach dem gläsernen Bierstiefel, aus dem er einen tiefen, tiefen Zug that. Dann zog er eine große, mit zwei roten Troddeln behängte Pfeife aus der Tasche und begann dieselbe zu stopfen, wobei er sich auf der Trommel so energisch zurechtsetzte, daß dieselbe eine Art Nebelhornton von sich gab.

„Ich will Ihnen sagen, was mich an Ihnen wundert, Herr von Murimuri", sagte er dabei mit seiner Fistelstimme. „Mich wundert, daß ich Sie als geborener Menschenfresser noch niemals eine Fleischspeise essen sah. Nicht einmal eine Wurst!"—

„Weil ich ein Vegetarianer bin!" sagte Murimuri mit einer abgrundtiefen, fetten Sarastrostimme, und war jetzt ebenfalls mit seinen Rettigen fertig geworden, stellte das Salzfaß zu den übriggebliebenen Blättern auf den Teller, schob diesen bei Seite und griff ebenfalls nach dem Bierglas.

„Ein Vegetarianer! — Sie, ein Menschenfresser, und ein Vegetarianer!“ —

„Und dennoch ist es so“, sagte der Afrikaner, ein tiefbrauner Geselle, mit einem gutmütigen, böhmischen Gesichte. Sein Kostüm, in welchem er sich vor den Kunden produzierte, bestand eigentlich nur aus einem mit Flittern besetzten grünen Harrasröckchen, einem Paar rotledernen, ebenfalls beflitterten Schnürstiefelchen, einer Halsschmur von Glasperlen und einem Barett aus grellgefärbten Federn. Ueber das alles hatte er aber jetzt einen zottigen langen Oberrock angezogen, und das Federbarett mit einem gestickten Hauskäppchen mit Goldquaste vertauscht. Schkramprl dagegen war „ganz in Zivil“, da er in seinem Zelte nur als Erklärer figurierte; das heißt, er trug großkarrierte Beinkleider, welche in der Mitte durch eine rote Harrasschnur mit zwei ungeheuren herabhängenden Troddeln befestigt waren, etwa wie dergleichen im Jahre 48 bei den Wiener Studenten und den slavischen „Swornosten“ (Freiheitskämpfern) Mode gewesen war. Ueber einem farbigen blaukarrierten Hemde trug er einen ebenfalls karrierten Rock und auf seinem dünnen Haar eine Matrosenmütze. So saßen die beiden Budennachbarn einander gegenüber, der Riesensprößling schmauchend, der Menschenfresser dann und wann aus einer runden Dose (die bei jedem Oeffnen einen schrillen Quiek von sich gab wie ein gemeucheltes Ferkel) eine geräuschvolle Prise nehmend. Zu bemerken ist noch, daß der Riesensprößling einen ausgesprochen slavischen Dialekt sprach, während der Menschenfresser auffallend sächselte. „Und dennoch ist es so“, sagte der Afrikaner. „Die Fleischkost bekommt mir nicht scheene, wissen Sie, mein gutestes Herrche. Davor hat mir auch das Doktorche angeraten, ich soll mich vegetarianisch halten, das thäte allerwegen meiner Konstitution am besten. 'S Fleischfressen liegt allerwegen nicht in meiner Natur. Davor brauchen Sie aber nicht im geringsten an e Schwindelche zu glauben, was mei Menschenfressertum angeht — des bin ich, und von Geburt aus, kann ich Ihnen sagen, Herr Schkrempel. Mei Naturforscher hat mir ein Attest ausgestellt, daß er mich in Afrika, dort wo's am wildesten is, von einer Menschenfresserin eingeschachert hat für ein nichtswürdiges Halsband aus schoblen Glasperlen. Dann hat mich mei Gelehrter in sein Schnappsack gesteckt, wo schon eine schwere Menge von Vögelbälgen und Federschürzen und solchen Nationalzeugs enthalten gewesen is, und hat mich, wie ich nicht größer war als eine Kürbisflasche, mit sich genommen in die Heimat zurück, — das heißt, was seine Heimat gewesen ist — Dräsen. Dort hat mein Gelehrter über seine Reise Vorlesungen gehalten, und hat den Leuten Geschichten erzählt, daß diese die Hände über'm Koppe zusammengeschlagen haben, und hat die Vögelbälge hergezeigt, und die Federschürzen, und 'n kleinen Menschenfresser.“—

„Ja,“ sagte Wenzel Schkrampel seufzend und seine Pfeife aus einem Mundwinkel in den andern werfend. „So ein Afrikagelehrter hat's gut. Bleibt eine Weile aus, kommt dann zurück und erzählt den Leuten in Vorlesungen mit Catalani-Preisen Räubergeschichten, daß sie so blau davon heimgehen, wie eine Fourierschützenhose. Und alles glauben sie dem Menschen, während sie von einem soliden Geschäftsmann wie unsereins bei jeder lausigen Seejungfer und bei jeder Hausschlapfe der Königin Henriette von England Certifikate verlangen! . . . . Aber sagen Sie mir noch, Herr von Murimuri, wie ist's denn gekommen, daß Sie sich später selbständig machten?“

„Ei Herr Jemersch, das is ganz einfach gewesen, Herr Nachbar. „'N paar Jährle hindurch blieb ich bei meinem Gelehrten als Stiewelputzer und bei seinen Vorlesungen zeigt er meine Schneidezähne, Backentaschen, Zunge und erklärte das Menschenfresserische d'ran. Nu, man wird mit der Zeit doch gebildeter, und das genierte mich doch später, in einer Tour vor den schönsten Leuten nur immer so's Maul aufreißen, sich mit den Fingern drin rumfahren, die Schneidezähne befühlen zu lassen, in die Waden und Arme gekniffen zu werden, weil wir's Fleisch viel zärtlicher haben sollen, und zuletzt noch den höchsten Herrschaften und den feinsten Mädels die Zunge 'rauszustrecken, so lang sie hängen will. Und so sagt' ich denn zu mein' Gelehrten, sobald ich erwachsen war: „Ne, hören Se, entschuldigen Se, mei gutestes Herrchen, aber mei Bildung vertragt Sie so was nicht mehr. 'S is gegen den feinen Ton. Un wenn ich hundertmal 'n Menschenfresser sein soll, die Zunge brauch' ich darum doch nicht 'rauszustrecken vor die anständigsten Leute, die noch dann ihr schweres Entree zahlen. Da ist mei Gelehrter borstig geworden, un' ein Wort gab's andere, und ich warf'n Flederwisch hin, mit dem ich ihm just seine schäbigen Vögel abgestaubt hatte, und ging meiner Wege und machte mich selbstständig, indem ich mir eine Bude zulegte und von Messe zu Messe zog. Nur des Winters komme ich heim nach Pirna zu meiner Alten, was eine geborene Leipzigerin is und Sommers über die Winterwäsche stoppt. Aber 's geht nicht mehr recht. S'Geschäft is verruiniert — die Leut' glauben nicht mehr an Afrika! . . .“ damit stieß der arme Menschenfresser einen knallenden Seufzer aus und nahm eine geräuschvolle Prise.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den hygienischen Wert körperlicher Arbeit.

Von Dr. Moeser in Karlsruhe.

Unter den Forderungen, die der bekannte russische Schriftsteller und Reformator Tolstoi aufstellt, als Grundpfeiler wahrer Sittlichkeit und individuellen, wie sozialen Glückes, steht die Forderung, daß jeder sich sein Brod durch seiner Hände Arbeit — körperliche Arbeit in Feld und Wald, in Wiese und Garten — selbst verdienen solle, obenan! — Es ist hier nicht der Ort dafür, die Bedeutung der Person Tolstoi's und seiner Lehren kritisch zu wägen. — Der Forderung körperlicher Arbeit für jeden Menschen, der überhaupt in der Lage ist, seine Hände und Füße zu diesem Zweck gebrauchen zu können, kann der Hygieniker, der Gesundheitslehrer nur sympathisch gegenüberstehen. — Soll das heißen: die Universitäten und hohen Schulen, die Gelehrtenstuben und Künstlerateliers, die Schreibzimmer und Laboratorien sollen ihre Thore schließen und die jungen und alten Männer, die Mädchen und Frauen, die diese Räume bisher bevölkerten, sollen nunmehr mit Spaten und Hacke und Sense tagtäglich hinauspilgern auf's Land und dort im Schweiße ihres Angesichts von früh bis spät das spröde Erdreich bearbeiten? Solch' radikale Forderungen könnte nur ein unfruchtbarer Theoretiker aufstellen! Welche Uebertreibung sollte aber in der Zumutung liegen, daß jeder, dessen Lebensberuf nicht schon regelmäßige körperliche Arbeit mit sich bringt, sich von Zeit zu Zeit, so oft, so gut es eben geht, sich auch körperlich zu bethätigen suchen sollte?

Freilich müßte vorerst die Gesellschaft daran gewöhnt werden, in der derben Handarbeit nicht etwas Unfeines, sondern etwas für Jedermann Löbliches zu sehen! — Doch ich will nicht über die Ethik der Arbeit sprechen; über ihren hygienischen Wert einige Worte zu sprechen, ist meine Absicht.

Daß körperliche Bewegung — mit Maß und Ziel! — gesund ist, diesen Satz erst zu beweisen, wird mir Niemand zumuten; denn Niemand wird ihn bestreiten. Aber, so könnte wohl der Einwurf lauten, wozu brauchen wir, die wir's „nicht nötig haben“, derbe Handarbeit? — Sport und Spiel thut's auch! — Fern sei es von mir, den hygienischen Wert von Spiel und Sport bestreiten oder herabsetzen zu wollen. Der Sport in seinen verschiedenen Gestalten ist ein hochschätzbares Hülfs- und Heilmittel für die Wunden, welche die Kultur, die Hypercivilisation uns schlägt! — Aber das Ideal körperlicher Bethätigung kann er nicht sein und wird er nie werden. Der Sport eignet sich nicht für Jedermann. Nicht Jeder kann reiten oder radfahren, rudern oder bergsteigen, turnen oder fechten! — Die meisten sportlichen Uebungen leiden an Einseitigkeit oder führen zu Einseitigkeiten, nicht selten auch, aus falschem Ehrgeiz, zu Uebertreibungen und dadurch zu gesundheitlichen Störungen. Recht deutlich zeigt sich dies beim jüngsten Sport, dem Radfahren. Der Ausspruch des bekannten Wiener Klinikers Prof. Nothnagel: die zukünftige pathologische Signatur der gebildeten Welt würden die Herzkrankheiten bilden, hat in der That viel für sich. Man sehe nur die jungen Männer und vielfach leider auch schon die jungen Mädchen auf dem Rade dahinsausen, alle von dem falschen Ehrgeiz beseelt, in kürzester Zeit die größtmögliche Entfernung zurückzulegen! Solche Anstrengungen müssen das Herz auf die Dauer schädigen. Auch Fälle von Schwindsucht infolge unsinniger Trainierungsversuche auf staubiger Landstraße kommen zur Beobachtung der Aerzte. Daß sich aber Jemand durch übertriebene Feld- und Gartenarbeit die Schwindsucht oder ein Herzleiden erworben hätte, dürfte kaum vorgekommen sein, aus dem einfachen Grunde, weil körperliche, freiwillige Arbeit der Gefahr unvernünftigen Mißbrauchs nicht so leicht ausgesetzt ist. Die Anstrengung und die Ermüdung der verschiedenen Muskelgruppen ist eine mehr gleichmäßige; meldet sich diese Ermüdung, so steht nichts im Wege, in jedem Augenblick eine Pause in der Arbeit eintreten und die Muskeln ruhen zu lassen; die Anspannung der Kräfte wird hierbei nie bis an die Grenze der Möglichkeit und darüber hinaus getrieben. Das ist ein Vorzug der körperlichen Arbeit vor dem Sport. Was die Arbeit ferner vor dem Sport auszeichnet und wertvoller macht, ist der höhere sittliche Ernst, der ihr anhaftet. — Sport ist das Spiel der großen Kinder. Nun darf und soll ganz gewiß auch der große, der erwachsene Mensch zur Erholung von seiner Berufsthätigkeit, beschäftige dieselbe den Geist oder den Körper, zeitweilig spielen; aber viele Stunden oder gar tagelang oder sein Leben lang spielen, nur spielen, das darf für einen ernsten, erwachsenen Menschen doch nicht Schwerpunkt und Zweck des Daseins sein! — Das Spiel und

der Sport als eine andere Form des Spieles darf und soll uns wohl als Zukost auf des Lebens täglich Brot von Zeit zu Zeit eine fröhliche Stunde bereiten, aber wer nur Zukost genießen und das Brot liegen lassen wollte, würde wohl den Magen sich zu verderben leicht Gefahr laufen und auch mit der Zeit von Kräften kommen! — Dauernd, tiefinnerlich beglücken kann den Menschen nur ernste, nutzbringende Arbeit!

„Ja, was soll denn der Stubenmensch, der Städter, der nicht einmal einen Quadratmeter Erde sein eigen nennt, körperlich arbeiten?“ so fragt man mich. Nicht jeder freilich kann ein Grundstück sein eigen nennen, auf dem er nach Belieben schalten und walten kann. Wohl aber kann jeder, der ernstlich will, im eigenen Haushalt oder bei Freunden oder Bekannten eine Handarbeit fördern, die ihm Freude macht und gleichzeitig eine Erholung von der Berufsthätigkeit darstellt. Wo ein ernster Wille ist, wird auch der Weg sich zeigen. Ratschläge im Einzelnen zu geben, wäre bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Lebensverhältnisse hier nicht am Platze.

Wer aber sich selbst nicht dazu verstehen will und kann, seiner bisherigen, bequemeren Lebenspraxis untreu zu werden, der sorge wenigstens dafür, daß seine Kinnder nicht nur Kopf und Füße, sondern auch Arme und Hände praktisch gebrauchen lernen! — Flöße, lieber Leser, liebe Leserin, deinem Kinde Ehrfurcht und Hochachtung vor nutzbringender Händearbeit ein, und zwar nicht nur durch schöne Sprüchlein, sondern durch praktische Uebung. Bist du so glücklich, einen Garten oder Gärtchen dein eigen zu nennen, so lasse deine Kinder dort so frühzeitig, als es zulässig ist, ihren Körperkräften entsprechende, nützliche Arbeit verrichten. Beschränkt sich dein Reich auf die Grenzen einer engen Stadtwohnung, so läßt sich doch ein kleines Hausgärtchen in Gestalt von einigen Blumenstöcken, zu deren Wartung und Pflege du die Kinder heranziehst, schaffen; außerdem halte die Mädchen, sobald es nur angeht, zur Hausarbeit an, deren es ja so Mancherlei in jedem Haushalt giebt; auch für die Knaben dürfte sich bei gutem Willen geeignete Handarbeit finden lassen, wenn nicht in den eigenen vier Wänden, dann bei Nachbarn und Freunden. Welchen Wert die pädagogischen Autoritäten der Knabenhandarbeit als erziehlichem Faktor beimessen, geht daraus hervor, daß man in einer Reihe von Städten durch die Schulbehörden besondere Einrichtungen für Einführung und Förderung der Knabenhandarbeit getroffen hat, und zwar mit so gutem Erfolge, daß die allgemeine Verbreitung des Knabenhandarbeitsunterrichtes nur noch eine Frage der Zeit ist. Selbstverständlich denke ich nicht daran, mit der Empfehlung der Handarbeit den Knaben die Freude am Spiel oder dieses selbst ihnen verkümmern zu wollen. Das Spiel wird seine schwerwiegende Bedeutung für die körperliche und geistige Entwicklung unserer Kinder nie verlieren und kann niemals durch Handarbeit ersetzt werden. Neben dem Spiel beansprucht die körperliche Arbeit nicht nur vom ethischen sondern auch vom hygienischen Standpunkte aus die allergrößte Beachtung und sorgsamste Pflege. Das Ideal körperlicher Arbeit aber sieht der Gesundheitslehrer in der Arbeit in freier Luft, im Garten und auf dem Felde. Wie angemessen der unverdorbenen Menschennatur diese Beschäftigung ist, beweist der Umstand, daß Stadtkinder, die auf's Land zum Besuch kommen, sich mit dem größten Vergnügen zu allerlei nützlichen, landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten verstehen. Unter den Incakönigen Peru's soll ein Gesetz bestanden haben, nach welchem Kinder vom fünften Lebensjahre an, zu irgend einer Körperarbeit angehalten werden mußten. Und in einem dem französischen Nationalkonvent vorgelegten Gesetzentwurf war bestimmt, daß vom zehnten Jahre ab bei der Jugend die geistige Arbeit mit der körperlichen, und zwar mit landwirtschaftlichen Beschäftigungen zu verbinden sei.

Selbstverständlich wollen wir damit nicht der industriellen Ausbeutung der Kinderarbeit das Wort reden. Alle Kinderarbeit, welche die Sittlichkeit gefährdet, die Gesundheit untergräbt und den Schulunterricht stört, ist zu verhindern. Diese drei Nachteile sind aber mit der Verwendung der Kinder für Fabrikarbeit in der Regel verbunden.

Wohl aber ist zu wünschen, daß durch planmäßige Uebung der physischen Kräfte der Kinder, mittels diesen Kräften und Fähigkeiten angepaßter, zweckhaltiger, körperlicher Arbeit die Gesundheit gefestigt, der Geist möglichst vielseitig entwickelt, kurz die harmonische Ausbildung des jungen Menschen gefördert werde.

Roßknecht, Zeitungsschreiber und Poet.

In der Schweiz ist schon im vorigen Jahre wieder ein Bauernknecht als Dichter aufgetreten und hat großes Aufsehen erregt. Ein Band Gedichte von ihm ist letztes Jahr kurz vor Weihnachten im Verlag von J. Huber in Frauenfeld unter dem Titel „Wolken und Sterne“ erschienen.*) Die erste Auflage wurde von der gesamten schweizerischen Presse und ihren Lesern so sympathisch aufnommen, daß sie binnen kurzem vergriffen war. Jetzt sind die Gedichte in zweiter, durchgesehener und vermehrter Auflage erschienen, und jetzt macht der Verlag auch die nichtschweizerische Presse mit dieser außergewöhnlichen Erscheinung vertraut. Der Dichter heißt Fr. Bopp und ist Knecht in Bülach, kt. Zürich. Wir sind mit der „N. Zür. Ztg.“ vollständig einverstanden, wenn sie über denselben schreibt:

„Friedrich Bopp ist eine der merkwürdigsten Gestalten, ja wohl die merkwürdigste der schweizerischen Litteratur, obwohl diese manche nicht ganz gewöhnliche Typen besitzt. Wer den untersetzten, stiernackigen Bauernknecht scheu und etwas aufgeregt ein Rindlein durch die Stadt Zürich treiben sieht, der würde alles hinter ihm suchen, nur keinen Poeten, der den Kopf voll schöner und erhabener Gedanken trägt. Und wenn man einem Fremden Bopp zeigen würde mit den Worten: „Das ist ein Mitglied unserer obersten kantonalen Behörde“, so würde er über den ungemein schlichten, ganz und gar bäuerlichen Mann den Kopf schütteln. Aber es ist nun so: Bopp ist Bauernknecht und zugleich der Abgesandte seiner Gegend in der Behörde, er verrichtet tagsüber die härtesten Dienste in Stall und Feld und führt am Abend die politische Feder, nach deren Wink so und so viel hundert Bürger ihre Stimmabgabe einrichten. Und neben all dem schreibt er Gedichte. Und was für Verse? — Verse von Heysescher oder Geibelscher Formvollendung und sprachlicher Glätte, Verse von wunderbarer Innigkeit und Zartheit, von erhabenstem Schwung und großer Gedankentiefe. In der vorliegenden Sammlung ist nicht eins, das nicht einem fein ausgeschliffenen Juwel gliche, das nicht durch seine lyrische Sättigung einen tiefen Eindruck machte; kaum hie und da findet sich eine Spur, daß Bopp denn doch noch bisweilen mit der Sprödigkeit der Sprache kämpft. Die Grundstimmung der Gedichte ist leise, von Goldtönen wie Sonnenuntergang umspielte Schwermut, etwas was, man verstehen wird, wenn man den äußern Lebensgang des Dichters kennt, der so einsam in der Welt steht; ich möchte sagen, durch alle zieht sich eine dem Dichter selbst kaum bewußte rührende Bitte um ein wenig Liebe, um ein wenig Glück. Und wenn wir nun durch Vorführung einer Probe ihm selbst das Wort geben wollen, damit er sich unsern Lesern vorstelle, so sind wir in Verlegenheit, was aus dem Schönen wählen. Auf Geratewohl zitieren wir eines seiner Feierabendlieder:

Ende des Tages!
Nirgends ein Mißgetön wilden Gelages.
Ruhende Werke und Gott dann bei mir —
Friede mit dir!

Wogende Schatten,
Die sich mit sterbendem Dämmerlicht gatten,
Decken mein heimatlich Hüttchen und Feld,
Decken die Welt.

Einsame Feier!
Stimmen die Geister der Nacht schon die Leier?
Schwebt eine blasse, süß lächelnde Fei
Wieder vorbei?

Innere Welten,
Die mir der Außenwelt Oede vergelten,
Zaubern in Träumen mir herrlich hervor,
Was ich verlor.

Liebende Hände
Dämpfen des Herzens wildlodernde Brände;
Sterne, die lang ich, wie lang nicht mehr sah,
Sind wieder da!

Feiernd verklingen
Mählich die Töne auf zitternden Schwingen,
Bleichen die Bilder und senken sich sacht
Tief in die Nacht.

Wie im Entschweben
Fühl' eine Hand auf dem Scheitel ich beben,
Streift mich ein Mund und haucht kosend mir zu:
Gehe zur Ruh!

Ist das nicht Leuthold'sche Schönheit? Wir beglückwünschen Bopp zu dem Buch, das ihm dauernd einen ehrenvollen Dichternamen sichern wird, und begleiten die Lieder aus dem Knechtskämmerlein mit unsern Sympathien in die weite Welt, wo ihnen eine freundliche Aufnahme um so sicherer bevorsteht, als der Verleger das Buch mit jener vornehmen Einfachheit ausgestattet, die wir an allen seinen Verlagswerken schätzen.“

*) Wolken und Sterne. Neue Gedichte von Fr. Bopp. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. Frauenfeld. Verlag von J. Huber 1897. Preis 3 M.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

* Herr Hofschauspieler Hugo Waldeck, der auch in Baden in freundlichem Andenken steht, und der am 9. September d. J. bei einer „Faust“-Probe in Dresden vom Flugapparat herabstürzte und sich ernstliche Verletzungen zuzog, hat seine künstlerische Thätigkeit als Albrecht in Otto Ludwigs „Agnes Bernauer“ wieder aufnehmen können.

* Ueber das Schicksal des Sudermannschen Dramas „Johannes“ ist zu berichten, daß das Manuskript der Dichtung sich gegenwärtig zur Prüfung beim Kaiser befindet. Wann und wie dessen Entscheidung fallen wird, das bleibt natürlich abzuwarten.

— Trempenau, Wilh., Wie erlangt man ein Patent? Wie werden im Deutschen Reiche Handel und Gewerbe, Künste und Er-